

Renate Göllner

Masochismus und Befreiung: Georges- Arthur Goldschmidt

Identität ist ein Polizeibegriff.

Georges-Arthur Goldschmidt, *Schwarzfahrer des Lebens*

I

Im Frühjahr 1938 wurde ein elfjähriger Knabe gemeinsam mit seinem Bruder am Hamburger Hauptbahnhof in einen Zug gesetzt und nach Florenz gebracht. Noch weiß der Knabe nicht so genau, warum er ohne Eltern nach Italien fahren muss, wenngleich er auch ahnt, dass mit ihm etwas ‚nicht stimmt‘. Seine jüdische Herkunft war ihm insofern rätselhaft, als das Judentum in der protestantischen, großbürgerlichen Familie überhaupt keine Rolle spielte. „Ich habe von meiner jüdischen Abstammung niemals etwas gewusst und verstand nicht, warum ich plötzlich ein Krimineller war und zum Tode verurteilt worden war.“¹ Die Erfahrung des Knaben, fortgeschickt und verlassen zu werden, hat lebenslange Spuren in seinem Gedächtnis hinterlassen, sie steht am Beginn einer von Entsetzen und Bedrängnis geprägten Kindheit und Jugend.

Kindheit und Jugend sind denn auch wiederkehrende Themen in Georges-Arthur Goldschmidts Texten, mit so bezeichnenden Titeln wie *Absonderung* (1991), *Die Aussetzung* (1996) oder *Die Befreiung* (2007), in welchen er in immer neuen Anläufen, einmal mehr in fiktiver, ein anderes Mal eher in autobiographischer Form festhält, was ihm zwischen seinem zehnten und achtzehnten Lebensjahr widerfuhr. Es gehe ihm nicht um bloße Erinnerung, betont er, „sondern um etwas, das man am liebsten wegschaffen möchte, das hat man in sich, weil man es mit den Hitlerverbrechern zu tun hatte“.² Mit diesem „Wegschaffen“ begann Goldschmidt erst relativ spät, über vierzig Jahre sollte

1 Paul Nizon: Im Zweistromland der Sprache. Zur Autobiographie „Über die Flüsse“. In: Text und Kritik. München 2009, S. 19.

2 Georges-Arthur Goldschmidt: Im Dialog mit Hans-Jürgen Heinrichs. Schwarzfahrer des Lebens. Frankfurt am Main 2013, S. 121.